

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 23 (1919)

**Artikel:** Die Sauerampfer  
**Autor:** Trueb, Albert Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573293>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und dem darüber hundert Jahre ent-  
schwanden, glauben auch wir nur ein  
Lied zu hören — und erleben alles Lebens-  
Leben.

So ergeht es uns mit jedem echten  
Kunstwerk; denn alle Kunst sagt im tief-  
sten Grunde Eins. Und doch hat jedes  
Werk eine andere Gestalt, hat sein Per-  
sönlichstes, sein eigenstes Geheimnis. Von  
den großen Werken schließt ein jedes my-  
stisch alle andern in sich ein — und ist doch  
von ihnen unterschieden. Es ist der  
Zauber des All-Eins, den wir im Spiegel  
des Einmaligen gewahren, wenn wir uns  
diesen Werken hingeben. Dieses Ein-  
malige, Einzigartige, geheimnisvoll Per-  
sönliche am Busonischen Werk ist, formal

gesehen, das Scheinwerferartige Licht, in  
dem alle Dinge und Gestalten überdeutlich  
und doch vollkommen immateriell da-  
stehen, ist die letzte künstlerische (nicht be-  
griffliche) Abstraktion an der Grenze des  
Wahrnehmbaren. Diese Grenze wird  
aber nie überschritten, die Gestalt wird  
nie zerrissen und ins Chaos geschleudert;  
sie bleibt immer Gestalt, immer Form.

Mehr über dieses Meisterwerk Bu-  
sonis wird sich erst sagen lassen, wenn die  
Musik zu ihm vollendet sein wird. Es ist  
schön, daß uns die Dichtung schon jetzt dar-  
geboten wird, damit wir uns in sie ver-  
tiefen und uns mit ihr vertraut machen  
können, bevor wir an das Studium der  
Musik gehen.

Bruno Goëz, Zürich.

## Die Sauerampfer.

Ein nicht ganz unwahrscheinliches Märchen von Albert Heinrich Trueb, Zürich.

Irgendwo und irgendwann geschah es.

Zwei Sauerampfer, — er und sie —, deren Vorfahren seit unendlichen Zeiten vor einem Schloßtor ihr kümmerliches Staubleben gefrisstet hatten, waren reich und vornehm geworden.

Vor drei Monaten nämlich hatten vor-  
überziehende Soldaten hier einen toten  
Kameraden gefunden und ihn gerade  
unter die ewigdurstigen Wurzeln gebettet.  
Ihre schwindflichtigen Blätter schwollen  
an zu saftigen Rattentissen, ihre Blüten  
strohten wie volle Ziegeneuter; ihre  
Stengel wurden königsterzenhoch und  
fingerdic.

Die übrigen Wiesenblumen begafften  
diesen Reichtum neidisch und nannten ihn  
boshaft — Kriegsgewinn. Aber nur,  
wenn die Sauerampfer es nicht hören  
konnten. Die erbberechtigten Verwandten  
und die erblustigen Nachbarn hingegen  
überboten sich an demutsvollen Gebär-  
den, waren faßliebenswürdig mit dem  
kinderlosen Ehepaar; denn sie hofften —  
na, was auch die Menschen vom Ge-  
wissensanstand ihrer Mitmenschen er-  
warten.

Leider täuschten sie sich.

Die adelig gewordenen Sauerampfer  
waren knausriger als der geizigste Rappen-  
spalter und hochnässiger als der vollste  
Buttertopf.

Die heisse Frage eines Kohlweißlings,  
„ob ihnen eigentlich die proletarische Um-  
gebung nicht zu gewöhnlich wäre,“ goß  
frisches Öl in ihr Hochmutsfeuer. So-  
gleich beschlossen sie, ihr äuheres Leben  
standesgemäß einzurichten und auszu-  
wandern.

In der nächsten Vollmondnacht zogen  
sie ihre krummen Beine aus der heimat-  
lichen Erde, schüttelten sich wie nasse  
Räten und machten sich reisefertig. Ab-  
schied zu nehmen von den einstigen Ihres-  
gleichen fanden sie überflüssig. Um  
wenigstens eine Erinnerung zurückzu-  
lassen, traten sie im Vorübergehen ihrem  
Erzfeinde, dem Löwenzahn, noch schnell  
auf die Zehen und freuten sich kindisch  
über seine unflätigen Verwünschungen.  
Als er aber laut „Kriegsgewinnlerpad“  
schrie, erschrauten sie bis in die feinsten  
Spitzen ihrer Staubfäden. Der Spaß  
war verdorben.

In der festen Ueberzeugung, daß ihnen  
jetzt alles nachsehen würde, stolperten sie  
auf ebener Straße bei jedem Schritt, wie  
verliebte Bachfische, die einen jungen  
Herrn sehen.

Sie freischte dann jedesmal erschredt:  
„Ah!“

Und er schnarrete: „Hoppla, schon wie-  
der ein Graben!“

Steifbeinig wackelten sie durchs offene

Schloßtor in den Schloßgarten hinein. Dort erwählten sie nach reislichem Hin- und hermarkten das schönste und größte Blumenbeet zu ihrem Stammsitz — zum gelben Vergnügen der aristokratisch alt-eingesessenen Tulpen.

„Komm, Alte,“ brummte der männliche Sauerampfer mit gesellschaftlicher Zärtlichkeit, „komm her! Hier wollen wir uns niederlassen! Keine Gesellschaft! Hier riecht's gut!“ ... Er meinte den Flieder, der liebessüchtig seine prallen Blüten aufschloß, um die schwärmenden Nachtfalter anzulocken.

Sie bahnten sich einen Weg durch die unangenehm betupfte Blumennoblesse, nüchtern dabei spezfreundlich und geistlos nach links und rechts, wie die Gäste, die zur Table d'hôte erscheinen. In der Mitte des Blumenhügels setzten sie sich geräuschvoll fest.

Sofort versuchten sie ein traurliches Gespräch anzubändeln. Als es aber damit harzte, wünschten beide mit melodischem Stimmfall: „Gute Nacht“ — und schliefen teigmüde ein.

Die weißen Tulpen stiehen mit ihren spitzigen Ellbogen die roten, die roten die gelben, die gelben die violetten, und alle machten lange und schwermüttige Gesichter. Sie hüstelten bedeutungsvoll und tuschelten betümmt zusammen.

Als Herr Sauerampfer noch derb-kräftig zu schnarchen und der Unterleib seiner Gemahlin wegen der ungewohnten Nahrung laut zu rumoren begann, fiel ein hysterisches Tulipanenfräulein sogar in Ohnmacht. Darüber mußte der Mond so herhaft lachen, daß sein Licht während der ganzen Nacht unstet hin und her baumelte, wie eine Papierlaterne im Wind.

\* \* \*

Bevor der Hahn krähte und die Sonne überhaupt ans Aufstehen dachte, erwachten die Sauerampfer aus ihrem ferngesunden Schlaf. Diese solide Volstugend lag ihnen noch immer im Blut, obwohl sie sich schon große Mühe gegeben hatten, der verräterischen Gewohnheit loszuwerden. Sie dehnten und reckten sich, gähnten geräuschvoll, bis ihnen vor Anstrengung die Augen feucht wurden. Er nieste und spuckte zehnmal kräftig aus;

sie grubelte still-versonnen in den Nasenlöchern herum, weil ein Tautropfen sie kitzelte, der hineingelegt war.

„Schön ist's hier,“ grunzte er zufrieden, und sie antwortete mit künstlicher Leidenschaft: „Schön ist's hier, Geliebtester!“ — Sie wollte natürlich Geliebtester sagen.

Das war alles.

Mehr hatten sie sich nicht zu berichten. Damit war ihr familiärer Gesprächsstoff endgültig erschöpft. Klatschhungrig schauten sie im Kreise herum, um ihre Gedankenarmut auf Kosten Dritter zu bereichern. Doch nirgends gab's das Geringste auszusehen. Alles war hier von einer ausgelügelten Korrektheit. Die Tulpen hatten alle dieselben trüffellosen Puppen- und Modejournalgesichter.

Nirgends gab's Streit. Niemand ließ sich in die Seele blinzeln. Ueberall Stand, Ordnung, Kultur — kurz, eine zauberhafte Harmonie, die ebenso gesprächsfeindlich wie erlebnis-unmöglich ist.

Die Sauerampfer dachten beide daselbe, hatten aber nicht den Mut, es auszusprechen: Sie langweilten sich. Wieviel interessanter war's doch vor dem Schloßtor draußen! Wieviel lebhafter und menschlicher am staubigen Straßenrand! Wie viele Kleinigkeiten gab's dort, über die man sich stundenlang ärgern und unterhalten konnte! Was gab's dort nicht alles zu hören, zu sehen, zu verhandeln, zu tadeln, auszuftundschaffen, zu verdrehen, zu erfahren, zu belächeln, zu be-mitleiden, zu tritieren, zu phantasieren, zu prophezeien, — „zu erleben“! Und hier war's wie auf einem Friedhof: Man schwieg oder mußte schweigen.

Sie gähnte und er gähnte. Zuerst verstohlen, dann immer ehrlicher. Es war bodenlos langweilig. Es fehlte ihnen irgend etwas, und doch hatten sie ja alles, was sie sich wünschen konnten. Sie blinzelten einander schlaftrig an, wollten zum Zeitvertreib ein bißchen lächeln, schnitten aber nur blöde Grimassen. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, begannen sie sorgfältig Toilette zu machen. Sie spreizten ihre unscheinbaren rotgrünen Blüten straff auseinander, pußten und striegelten ihre Blätter, massierten ihre dictbäuchigen Stengel — und langweilten sich.

Er gähnte und sie gähnte wieder. Plötzlich überfiel sie eine uralte Gewohnheit. Sie pfiffen zusammen einen banalen Gassenhauer und waren eben im besten Zug, sich selbst wieder zu finden, als das blaßrote hysterische Tulipanenfräulein sich unwillig räusperte. Die Sauerampfer fühlten, daß sie etwas Unschickliches verbrochen hatten. Das wurrte sie. Um ihren Ärger loszuwerden, suchten sie mit verblendetem Eifer Mißverständnisse zu schaffen. Sie giftelten, schürten die Zwietracht und provozierten eine häusliche Szene. Da sie sich aber nicht zweimal eine Blöße geben durften, waren beide schließlich herzlich froh, als das gemeinsame Hungergefühl einen Waffenstillstand vermittelte.

Sie schlürfte geziert, nur etwas geräuschvoll den frischen Morgentrunk; er überschluckte sich oft, so daß er fürchterlich husten mußte und ganz dunkelrot im Gesichte wurde.

„Der Parfüm da oben verdirbt mir noch den Appetit,“ ächzte er unzufrieden — und meinte wieder den Flieder, um dessen satte Dolden unzählige Schmetterlinge gaukelten, die seine Liebeswünsche gestillt hatten.

Frau Sauerampfer liebte zwar den an- und aufregenden Duft, hauchte aber mit gezwungener Schüchternheit: „Du wirst es besser wissen,“ wie es viele milde Frauen zu tun pflegen, denen ein friedliches Heim mehr am Herzen liegt als ihre eigenen Ansichten. Dann lutschte sie wohlige an ihrer ersten moralischen Tat, wie ein Säugling an seinem Gummizäpfchen.

Sie gähnte und er gähnte. Er schief, ein und sie schief ein, — gerade als die ersten Amseln erwachten und die Sonne ihre goldene Strahlenkrone triumphierend über die schwarzen Berge emporhob.

Nun schlügen die Tulpen ihre mandelförmigen Augen auf und sagten steifliebenswürdig: „Guten Morgen.“

„Unangenehme Gesellschaft,“ jammerte die weiße Muttertulpe schnippisch. Die übrigen stimmten ihr einhellig zu, und die gelbe erzählte schon in einem Atemzug alle intimsten Gerüchtlein, die der Wind ihr zugesflüstert hatte. Als das dunkle Geheimnis des infamierenden Kriegsgewin-

nes enthüllt wurde, machten alle dieselbe taktvolle Bewegung der höchsten Entrüstung, obgleich sie die Neugierde fühlte, mehr und Näheres darüber zu erfahren.

Doch das eine stand jetzt unverrückbar fest: Mit „Solchen“ waren keine Beziehungen anzufangen.

\* \* \*

Erst kurz vor Mittag erwachten die Sauerampfer aus ihrem todesähnlichen Schlummer. Die Sonne brannte senkrecht auf ihre Köpfe. Da sie am Morgen vergessen hatten, ihre Blüten sorgfältig zu schließen, fühlten sie sich ausgetrockneter als gesprungenes Asphalt.

Sie hatte Migräne und er Bauchschmerzen. Beide waren sehr mißmutig gestimmt und machten sich heimlich bittere Vorwürfe, nicht früher erwacht zu sein. Diese unfeine Einführung in die höhere Gesellschaft war ihnen sehr peinlich.

Die Sauerampferin schühte zwar in ihrer Einfalt die „nächtlichen Strapazen“ vor. Diese Ausrede machte aber ihre Lage noch verhängnisvoller. Die Tulpen zwinkerten sich verstohlen zu — und lächelten eindeutig.

Er suchte nun Bekanntschaft und Freunde zu erobern; sie ebenfalls. Sobald zwei Tulpen miteinander plauderten, war es über Kunst, Mode, Wissenschaft oder Pferdezucht, mischten sie sich unbescheiden ins Gespäch ein, obwohl sie gar nichts davon verstanden. Wenn sie aber einmal etwas gefragt wurden, antwortete er immer nur zögernd: „Tja, tja,“ und sie verträumt: „Oh, oh, oh!“

Sie machten sich oft sehr lächerlich. Das Traurigste war, daß sie es lange nicht merkten; denn sie hielten in ihrer Einfalt die Kälte und Verschlossenheit der andern für seelenvolle Bescheidenheit. Um recht leutselig zu erscheinen, erzählte er in einer Stunde zwölftmal denselben Wit, den sie stets mit einer liebevollen und dankbaren Lachtonleiter begleitete.

Das Sauerampferpaar wurde immer lebriger und geschwätziger, die Tulpen immer füher und gläserner und gaben schließlich deutlich zu verstehen, wie lästig sie diese Aufdringlichkeit empfinden würden.

So kam es, daß noch am gleichen Abend Frau Sauerampfer weinerlich lispelte: „Etwas fehlt aber noch zu unserer vollendeten Noblesse, Geliebster.“

Da sie aber das Unglück hatte, gerade das auszusprechen, was ihr Gemahl so eben selbst gedacht, erhielt sie nur die mürrisch laconische Antwort: „Ums Geld können wir alles haben. Wart ab und schweig!“

Darauf zog er zur Betäubung seines Vergers und zur Füllung seiner Seelenleere soviel Feuchtigkeit ein, daß ihm ganz schwindelig wurde und er alle Tulpen um sich herumtanzen sah. Sie aber gähnte unaufhörlich, heulte dazu über die trostlose Langeweile, und die Tränen purzelten in ihren offenen Mund.

\* \* \*

Als der Vollmond das nächstmal in den Schloßgarten hinunterschielte, sah er

zu seinem Erstaunen in der Mitte des Blumenbeetes verfaulte Stengel, sulzige Blätter und Blüten, die weich waren wie Schlamm und recht widerlich rochen.

Die Tulpen fächeren sich verschämt frische Luft zu, und das blaßrote Tulipanenfräulein parfümierte sich mit einer doppelten Dosis.

„Wie undelikat,“ stöhnte die weiße Muttertulpe und schnappte nach reinem Kohlendioxyd.

Das Sauerampferehepaar hatte schon ausgewirtschaftet. Er war am langen Trunk, sie an der breiten Langeweile gestorben ...

„Es hat ihnen wahrscheinlich meine vergeistigte Weltanschauung und sublimierte Kultur gefehlt,“ stotterte die dicke Schnecke und fraß bedächtig auf, was von den körperlichen Ruinen übrig geblieben war ...

## Stille

Mit sommerschwüle lastet überm Park —  
Kein Windhauch regt sich, keines Vogels Lied  
Durchbricht mit hellem Ton den starren Bann  
Der Stille. Regungslos  
Hängt Blatt an Blatt, als ob das frohe Leben  
Daraus entwichen, nie darin gewohnt.

Ein Märchengarten ist's, in Zauberschlaf  
Gesunken, harrend jenes Kusses,  
Der mild zu neuem Leben ihn erwecke,  
Zu neuen Lebens wonnereichem Dasein.

Sleich diesem Garten ruht auch meine Seele  
Im Zauberschlaf: Erstorben jeder Wunsch  
Und jede Hoffnung, alles Glück und Leid —  
So leer und still, als ob sie nie geblüht  
Und nie geträumt der Sehnsucht bösen Traum.

O Garten, morgen weht ein kühler Wind,  
Der küßt dich wach, und wieder wandert hell  
Der Amsel süßes Lied durch deinen Hain,  
Und seine Töne mischen sich dem Duft der Rosen.

So träume, Garten, deinen sichern Traum:  
Denn dein Erwachen wird in Schönheit enden;  
Doch meines wünsch ich nimmer, und nur schlafen  
Möcht' ich, endlos, ewig schlafen.

Hans Wohlwend, Zürich.